

Im Arbeitszimmer hängt eine Werkbank an der Wand. Keine reale, aber doch eine verblüffend dreidimensionale Version einer Werkbank in Gestalt eines Flachreliefs, das aus alten gebrauchten Holzfundstücken zusammengesetzt ist. „Ich habe mich in die Schönheit dieser Skulptur verliebt,“ sagt Alexander Ramselaar und kann doch die Ambivalenz jener Gruppe Sammler, Journalisten und Galeristen verstehen, die gerade durch sein

VON MARCUS WOELLER

Townhouse im Rotterdamer Wohnviertel Middelland stolpert, um seine Kunstsammlung zu begutachten. Der Illusionismus des Objekts fasziniert, stößt aber auch ab. „Ron van der Ende werden Sie wohl in jeder Sammlung hier finden. Er ist der Lokalmatador von Rotterdam.“ Mit der Virtuosität eines Kunstschreiners ist der Bildhauer eine Berühmtheit in der niederländischen Hafenstadt geworden. Hunderte Einzelteile verschraubt und vernagelt van der Ende zu großformatigen Reliefs von Autos und Flugzeugen, Zahnrädern, Computerchips und riesigen Rindersteaks.

Kitsch oder Kunst? Design oder Dekoration? Ramselaar hängt das so selbstverständlich an die Wand wie Fotografien von afrikanischen Albino-Kindern, die der Fotograf Pieter Hugo für seine Serie „Looking Aside“ porträtiert hat, oder das Gemälde eines Knabenkopfes von Norbert Bisky. Sein Geld verdient Ramselaar als Immobilieninvestor. Er sammelt seit dem Jahr 2000 und scheut sich auch nicht zu sagen, dass neben dem Interesse an der Gegenwartskunst, ihn auch der Wunsch beflügelte, „ein Teil der internationalen Kunstmarktszene zu werden“. Dieses Ziel verfolgt er eifrig, nicht nur als Sammler, sondern auch als Kurator und Mäzen.

Im TENT, einer Plattform für zeitgenössische Kunst, konnte er 2012 Teile seiner Sammlung erstmals auf musealem Niveau präsentieren. Mit der Ausstellung „The Traveller“ wollte sich Ramselaar auch selbst darstellen, seine private Sammellust quasi öffentlich legitimieren. „Die Erfahrung eines Kunstwerks ist wie eine ferne Welt, die sich entfaltet,“ erklärt er. „und das Reisen ändert meine Sicht auf die Kunst.“ Vor drei Jahren hat Ramselaar außerdem mit anderen Privatsammlern die Stiftung C.o.C.A. gegründet, die jährlich einen Kunstpreis ausschreibt, um junge Künstler in Zeiten, da die niederländische Regierung ihre Budgets für Kulturförderung reduziert, zu unterstützen. 2013 gewann die

Britin Jay Tan, ihre Arbeit wird von der Stiftung angekauft.

Darüber hinaus wird Tans komplexe Rauminstallation zurzeit im Museum Witte de With ausgestellt. Im Zentrum des Sammeluriums aus Tonskulpturen, Fundstücken, Zeichnungen und Möbelfragmenten findet sich ein kleines kinetisches Objekt, das auf einer Kaffeetasse sitzt. Wie alle Niederländer sind natür-

lich auch die Angestellten des Museums „dol op koffie“. Sobald also jemand eine Kaffeepause macht, soll auch die Tasse in der Installation aufgefüllt werden. Die heißen Schwaden setzen dann die Maschine in Gang.

Mit solchen Grenzüberschreitungen versucht das Witte de With seit der Gründung 1990, die Leerstelle zwischen klassischem Museum und alternativem

Off-Space auszufüllen. Seine neue Direktorin Defne Ayas ist nach Stationen in Istanbul und Shanghai vor einem Jahr nach Rotterdam gezogen. Das Sammeln interessiert die Türkin nicht nur als kommunikative und kuratorische, sondern auch als künstlerische Praxis.

Auf zwei Stockwerken im Witte de With versammeln sich deshalb momentan Fotografien von wiedergeborenen,



PRIVATE COLLECTION ROTTERDAM, NIEDERLANDE

Lokalmatador: Ron van der Endes Skulpturen (wie hier „Voiture Balai“) sieht man in Rotterdam in jeder Sammlung

Schlaflos in Rotterdam

Zeit, um auszuruhen, hat hier niemand: Wie Künstler, Galeristen und Sammler die alte Hafenstadt Rotterdam zum wichtigsten Zentrum für zeitgenössische Kunst in den Niederlanden aufbauen

buddhistischen Meistern. Die italienische Künstlerin Paola Pivi arbeitet seit Jahren an dem Rechercheprojekt, weltweit alle Bilder dieser sogenannten Tulku zu erfassen. Am bekanntesten ist Tendzin Gyatsho, die 14. Inkarnation des Dalai Lama. Aber auch dem Martial-Arts-Schauspieler Steven Seagal wurde die Ehre zuteil, als reinkarnierter Tulku anerkannt zu werden. Ayas ist stolz, dieses Mammutvorhaben zu unterstützen. Nicht aus spirituellen Gründen, denn dem in der westlichen Welt so beliebten Kult um den Buddhismus steht sie skeptisch gegenüber, sondern weil sie an der Inszenierung dieser Bilder interessiert ist und an deren Macht. Nach dem buddhistischen Glauben wohnt diesen Bildern nämlich eine Heiligkeit inne.

Dieser Antrieb, einem Objekt eine Aura zuzuweisen, bewegt auch Menschen, die nicht unbedingt an eine Religion, aber doch an die Kunst glauben, dazu, zu sammeln. Mit ihrer individuellen Mischung aus Wahn und Wonne, Lust und Laune, Eitelkeit und Erkenntnisuche fordern sich Sammler und Sammlerinnen immer wieder aufs Neue heraus. Aber mit der Kunst muss man auch zu leben verstehen.

Alexander Ramselaar hängt ständig um. In den Wänden klaffen Bohrlöcher, im Treppenhaus ist kaum noch ein Stück Wand frei, nichts scheint zusammenzupassen. Ihm ist das bewusst – und auch egal, wie er die Frage nach einem Sammlungskonzept lachend beantwortet.

Wilfried Lentz geht es durchdachter an. Der Architekt hat sich auf die Düsseldorfer Fotografenschule konzentriert, und er hat sehr früh begonnen, Arbeiten von Thomas Struth zu sammeln. Schnell kamen Thomas Ruff und Wolfgang Tillmans, Candida Höfer und Rineke Dijkstra hinzu. „Ich war von dieser Art, Fotografie als künstlerisches Medium zu begreifen, so begeistert, dass meine Sammellust fast zur Krankheit wurde“, erzählt er von Infektion und Therapie. „Als die Preise Ende der 1990er Jahre dann in absurde Höhen stiegen, verlegte ich mich auf historische Fotografen aus Deutschland wie August Sander oder Albert Renger-Patzsch.“ Mittlerweile betreibt Lentz eine eigene Galerie, interessiert sich kaum noch für Fotografie, sammelt lieber performancebasierte Skulpturen und Design. Doch auch wenn sich der Kunstmarkt rapide verändert habe, glaube er nach wie vor daran, dass interessierte und vor allem geduldige Menschen immer noch eine wirklich gute Sammlung mit einem kleinen Budget aufbauen könnten.

Die 10.000 Euro, auf die Lentz sich per anno limitiert, sind für das Ehepaar

Bob und Renée Drake nur Peanuts. Ursprünglich hatten sie Kunst als spannendes Spekulationsobjekt angesehen, dann aber festgestellt, wie schwer es ist, sich von Werken wieder zu trennen. Also verlegten sie ihr Interesse von gewinnbringender Wiederveräußerung auf prestigeträchtige Anreicherung. Weil Haus und Garten im kleinen Ort Wassenaar längst zu klein für ihre Sammlung hochkarätiger Werke von Gilbert & George, Tony Cragg oder Wim Delvoye geworden waren, ließen sie sich einen Bungalow am Ende des Grundstücks bauen, dessen Fundamente zehn Meter unter der Erde liegen. Zwei Geschosse in die Tiefe reicht nun ihr Gehäuse für die Kunst.

„Wir sind sehr, sehr privat,“ betont Renée Drake, „und öffnen unser Haus eigentlich nie für die Öffentlichkeit. Höchstens mal für Freunde.“ Fons Hof, der Direktor der Kunstmesse Art Rotterdam, muss so einer sein, denn ihm gelang es, sie zu überzeugen, zwei Dutzend Gäste in diesem Verlies zu empfangen. Auf diese warteten an jenem Tag eine mehrstündige Vorführung von Videos, die Tochter Carolyn Drake aus der umfangreichen Kollektion ausgewählt hatte und über die aufwendige Dreifachprojektionsanlage auf der untersten Ebene des Privatmuseums auf Sendung schickte. Ausgebildet bei Sotheby's, lebt Drake seit einiger Zeit als freie Kuratorin in New York. Ihr Anspruch, die Filme von Keren Cytter, Isaac Julien, Hans Op de Beeck, Christian Marclay und anderen in einer Art kunsthistorischem Proseminar mit den Gästen diskutieren zu wollen, ging dann nicht so recht auf. Die eingeladenen Kunstsammler wollten die Sammlungen ihrer Konkurrenten zwar gern sichten, sich aber weniger gern über deren Qualität belehren lassen.

Meistens verlassen sie sich sowieso nur auf ihren persönlichen Geschmack. Der Schiffereianwalt Julian Oggel etwa, der sich in einem der in Rotterdams kriegszerstörten Innenstädte rar gesäten, repräsentativen Altbauten niedergelassen hat, beweist in dieser Hinsicht einig Talent. Ihm fehlt lediglich noch die Sicherheit, seinen Besitz wie ein frühes Multiple von Christo, ein exquisites Gemälde des De-Stijl-Mitbegründers Bart van der Leek oder einen fotorealistisch zerbeulten „Plymouth“ des Documenta-5-Teilnehmers John Salt auch gut zu hängen. Gelungen ist Oggel dies jedoch bei einem Werk eines Rotterdamer Künstlers. „Den werden sie vermutlich in jeder Privatsammlung hier finden“, sagt er stolz. „Aber ich habe sein bestes Werk!“ Im Schlafzimmer schwebt hoch über dem Bett ein filigraner Satellit: Ron van der Endes „Sputnik“.